

Anne Ropp
Waldenserstr. 13

Wie's damals war...

Aus den Erinnerungen eines alten Dürrmenzers

Vorwort

Im hohen Alter von 91 Jahren hat ein alter Dürrmenzer ein paar Erinnerungen an seine Kinder- und Jugendzeit zu Papier gebracht – Reminiszenzen an die „gute, alte Zeit“ vor 70, 80 Jahren, die gar nicht immer so gut, sondern oft voller Mühsal und Plage war – Erinnerungen, die aus der Sicht des Alters sich wie Mosaiksteine zu einem verklärten Bild längst entschwundener Jahre zusammenfügen.

Wilhelm Ruff, der bis vor wenigen Monaten in seinem Häus-

chen in der Waldenserstraße 29 wohnte und heute seinen Lebensabend bei seiner Tochter Anneliese Stahl in der Dorfstraße 10 in Remseck verbringt, hat diese Mosaiksteine aus dem reichen Schatz seiner Erinnerungen zusammengetragen. Sein Bericht soll keine heimatgeschichtliche Abhandlung sein, sondern eine Folge willkürlich aneinandergereihter Episoden aus einer lange zurückliegenden Zeit im alten Dürrmenz.

Im September 1987.

Gute Nachbarschaft

Ich bin am 2. Juli 1896 in Dürrmenz geboren, und Dürrmenz ist zeitlebens meine Heimat geliebt. Deshalb soll dieser Bericht der Jugend, aber auch den älteren Jahrgängen diese Heimat in Erinnerung bringen, wie sie damals war und wie sie mein Leben und das vieler alter Dürrmenzer geprägt hat.

Einfach und schlicht sollen die Episoden sein, die ich erzählen möchte, denn mein Leben ist ja immer so gewesen. Wir hatten in unserer Jugend ein bescheidenes Leben, aber wir waren dabei vielleicht glücklicher und zufriedener als die Menschen heute. Das Geld war bei uns Mangelware, ein umso größerer Reichtum war die gute Kameradschaft und Nachbarschaft, die wir untereinander pflegten.

Hochwasser

Meine ältesten Erinnerungen aus der Kinderzeit sind wohl die an das Hochwasser der Enz, das für Dürrmenz in manchen Jahren schlimme Katastrophen brachte. Wir fuhren mit einem

selbstgebauten Floß – bestehend aus zwei Balken und ein paar Brettern – im Biegel und in der Unteren Königstraße herum. Es waren schlimme und traurige Tage für die Anwohner.

An den Häusern gab es große Schäden. Zum Glück gab es die Wassergänge, in denen man das Vieh in Sicherheit brachte. Nach dem Hochwasser waren wir mit den Fischen beschäftigt, die in den Gräben der alten Lomersheimer Straße zurückgeblieben waren. Im Wasser konnten wir die Fische mit den bloßen Händen fangen.

Beim Bauern

Als junge Burschen holten wir in der Brauerei Leo Malz, das an die Kühe verfüttert wurde und als Kraftfutter für einen guten Milchertrag sorgte. Einmal in der Woche mußten wir die Kühe unserer Nachbarn sauber machen, wobei jeder schon „sein“ Tier hatte, das er versorgen mußte. Auch sonst haben wir viel bei den Bauern mitgeholfen, auf den Feldern und auf den Wiesen. Die Feldfrüchte und das Heu mußten ja eingefahren

werden und mit dieser Arbeit sind wir aufgewachsen und haben uns dabei manches Stückchen Brot oder auch ein paar Pfennige Lohn verdient.

Drachen im Wind

Radio und Fernsehen gab es damals noch nicht, aber trotzdem ist es uns nie langweilig geworden. Jedes Jahr im Herbst nach der Ernte haben wir uns Drachen gebaut. Ich erinnere mich noch gut, wie wir springen mußten und dabei oft außer Atem kamen, bis unser Drachen an einer hundert Meter langen Schnur endlich hoch am Himmel stand und wir uns dann von unserer Rennerei erholen konnten. Der Herbstwind, der über die Stoppelfelder blies, hat uns dabei sehr geholfen. Die bevorzugten Plätze für das Drachensteigen waren der „Grund“ und das „Roßloch“ – so heißen die Markungen heute noch.

Wenn die Nachtigal sang

Nicht weit von dort war der „Rothenberg“. Dort befand sich ein Fuchsbau, den wir oft auf-

suchten, um die kleinen Füchselein zu beobachten. Wir mußten uns immer sehr leise heranschleichen, weil die Tiere ein sehr feines Gehör hatten. Es gab zu dieser Zeit noch sehr viel Wild – Hasen, Rehe, Rebhühner und Fasanen. Und heute? Auch die Fischotter – es waren kräftige Burschen – hatten es uns angetan. Und auch die Fischreiher fanden damals noch reichlich Nahrung. Ich denke auch noch gerne an die Nachtigall, die von der Löffelstelz herab ihren schönen Gesang ertönen ließ. Das war ein herrlicher Ohrenschaus in den lauen Sommernächten.

Markttag

Ein besonderes Erlebnis für uns junge Burschen war jedesmal der Krämer- und Viehmarkt in Dürrmenz. Da kam jedes Jahr der „Kameruner“, ein stattlicher, kräftiger Mann, mit seiner deutschen Frau. Es war ein sehr schönes Paar, und ihre Kameruner Erdnüsse waren für uns ein besonderer Leckerbissen. Für zehn Pfennig bekamen wir eine ganze Tüte voll, und oft schütteten wir sie einfach in unsere Mützen. Der „Kameruner“ pries seine Erdnüsse immer mit den



Dürrenzer Hausfrauen beim „Waschtage“ an der Enz um 1920 (Nach einer zeitgenössischen Fotografie) Repro: Milchraum

Worten an: „Kameruner Erdnüsse gut für den Magen und gut für den Bauch.“ Für uns war es wohl das einzige, was wir uns von all den verlockenden Dingen leisten konnten..

Der Krämermarkt wurde immer in der Hofstraße abgehalten, der Viehmarkt fand an der Enz am alten Marktplatz und beim „Karpfen“ statt. Wenn der Markt zu Ende war, fuhren wir mit den Marktleuten, die ihre restliche Ware auf einen Handwagen geladen hatten, zum Bahnhof und bekamen für unsere Hilfe meist 50 Pfennig. Das war für uns eine große Freude.

Beim Ährenlesen

Für uns Schulbuben gehörte das „Ährenlesen“ jedes Jahr nach der Ernte schon zum Jahreslauf. Wenn die Getreidefelder abgeerntet und die Garben in die Scheunen gefahren waren, mußten wir die abgefallenen Ähren auflesen. In einem heißen und trockenen Sommer war dabei die Ausbeute zu unserer Freude besonders groß.

Ein solcher heißer Sommer war auch der des Jahres 1908. Da hatten wir ganze sechs Scheffel

Dinkel gesammelt, der ein besonders gutes Weißmehl gab. Aus Gerste und Roggen wurde das Schwarzmehl zum Brotbacken gemahlen. Viele Dürrmenzer Familien zogen im Sommer nach der Ernte auf die Felder zum Ährenlesen.

Kegelbuben

Auch an die Sonntage in meiner Kinderzeit erinnere ich mich gerne zurück. Nach dem Mittagessen gegen 14 Uhr kamen die Männer immer zum Kegeln in den „Löwen“ zum Bossert. Mit meinem Freund Karl Wegmann war ich immer zur Stelle. Als „Kegeljungen“ mußten wir die umgeworfenen Kegel wieder aufstellen. Wir bekamen dafür ein schönes „Trinkgeld“, auf das wir uns immer sehr freuten.

Ich erinnere mich noch gut, wie ich mir später von dem ersparten Geld meinen Konfirmandenanzug kaufen konnte, der damals dreißig Mark kostete.

Der Rabe „Hans“

Sehr gerne denke ich auch noch an die sonntäglichen Spaziergänge vom Rothenberg hinauf

zur Platte oder hinunter zum „Saufang“ zurück. Wieviel Wild und Vögel gab es da noch zu beobachten. Mein Freund Wilhelm Brandauer und ich hatten einen Raben aufgezogen, den wir auf den Namen „Hans“ getauft hatten und der sechs Jahre alt wurde. Er fraß mit unserer Katze ganz friedlich aus einer Schüssel. Wir hatten sehr viel Freude mit dem Vogel, den auch viele Dürrmenzer in ihr Herz geschlossen hatten, denn er kam im ganzen Flecken herum. In der Nachbarschaft trank er oft aus den Milchtöpfen, und da gab es dann häufig Ärger.

In den Wäldern um Dürrmenz gab es zu dieser Zeit noch viele Beeren in Hülle und Fülle. Oft zogen wir hinaus in den Wald, um Walderdbeeren, Himbeeren und Brombeeren zu sammeln.

Flößer auf der Enz

Ein großes Ereignis für uns Schulkinder war die Ankunft der Flößer auf der Enz. Meist waren drei Mann auf einem Floß, die einen sehr schweren Beruf hatten. Der letzte Mann auf dem Floß war der „Sperr-Jockele“. Beim „Karpfen“ legten die Flößer an, und beim

Lammwirt Rommel bekamen sie ein reichhaltiges Vesper und zwei Schoppen Wein. Wenn wir keine Schule hatten, durften wir oft mitfahren bis nach Lomersheim.

„Eisen“ im Winter

Wenn der Winter kam, gab es für uns Buben eine andere einträgliche Beschäftigung: das „Eisen“. Wir mußten die großen Eisblöcke heranschaffen, die dann in kleinere Stücke gehauen und auf die Wagen geladen wurden, auf denen sie dann in die Brauerei transportiert wurden. Die Männer, die das „Eisen“ ausführten, waren meist Maurer und Zimmerleute, die in dieser Jahreszeit keine Arbeit hatten. Wenn das „Eisen“ beendet war, wurde beim „Blumen“-Wirt Haberstroh und Bernacker abgerechnet. Für uns Buben gab es als Lohn immer ein ordentliches Vesper, ein Paar Würste und einen Krug Bier dazu. Dabei kamen wir uns richtig „erwachsen“ vor. Und manchmal gab es auch noch ein bißchen Geld, über das wir uns natürlich besonders freuten.

Turnstunde im „Wasserreservoir“

Zu meiner Schulzeit hatten wir in Dürrmenz auch einen Turnverein, den wir „Wasserreservoir Dürrmenz“ nannten. Unser Turngerät war ein Reck, das aus zwei Balken und einem Wasserrohr bestand. Da machten wir unsere Übungen. Wie zufrieden und begnügt wir doch damals waren. Oft mußten wir unsere „Turnstunde“ unterbrechen, wenn unsere Väter uns riefen und wir mit aufs Feld mußten. Ich denke mit Dank und Freude an die lieben, alten Menschen, an die Ahne und Ehne Umbach, Brandauer, Stähle und Knodel und viele andere. Ich möchte diese alten Menschen nie vergessen.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich auch an einige Lehrer aus meiner Schulzeit erinnern, die mir unvergessen geblieben sind: Ich denke an die Herren Horlacher, Munk, Murr, Kappel, Letsch, Kummer und Gräter, an die sich sicher auch mancher ältere Dürrmenzer heute noch erinnert.

Ein Wintervergnügen besonderer Art möchte ich nicht uner-

wähnt lassen: das Schlittenfahren, das damals noch nicht durch Autoverkehr und gestreute Straßen erschwert wurde. Sonntags fuhren wir den ganzen Tag die „alte Platte“ herunter. Da lief es schneller als auf der neuen Plattenstraße. Oft durften wir auch mit dem Pferdeschlitten von Albert Meißner fahren, um die Pferde zu bewegen, die im Winter oft im Stall blieben.

Beim Tabakeinfädeln

Nur noch Erinnerung ist auch die Zeit des Tabakanbaus und des „Tabakeinfädelns“, das schon wir Kinder von klein auf „gelernt“ hatten. Zur Zeit der Tabakernte waren wir Kinder immer da, wo der größte Wagen stand. In diese Scheune gingen wir hinein, um beim Tabakeinfädeln zu helfen. Wir waren wegen unserer Fertigkeit überall willkommen, und als Belohnung gab es nach der Arbeit ein Butterbrot und ein Glas Most. Zum Schluß wurde gesungen und getanzt, und Jung und Alt hatten ihre Freude dabei.

Auch an das Dreschen in der

Scheune mit dem „Pfliegel“ werden sich heute nur noch wenige erinnern. Erst später kam dann die Dreschmaschine beim Festplatz, die wochenlang ihr monotones Lied sang und vor der oft lange Reihen vollbeladener Garbenwagen warteten.

Der erste Zeppelin über Dürrmenz

Sehr gut erinnere ich mich noch an die Zeit, als es noch keinen elektrischen Strom gab. In der Küche brannte eine Petroleumlampe, und mein Vater mußte jede Woche den Docht und den Zylinder ausputzen. Das Petroleum mußte ich bei Röslers in der Hofstraße holen. Erst als ich sieben Jahre alt war, bekamen wir zu Hause elektrischen Strom. Das war ein Ereignis, wie man es heute kaum beschreiben kann.

Auch die ersten Autos sind mir noch gut in Erinnerung. Da gab es viel zu bestaunen. Und erst, als der erste Zeppelin über Dürrmenz flog! Für uns war es fast wie ein Wunder. Die Technik nahm ihren Lauf...

In Wald und Flur

Wir Kinder waren damals alle sehr mit der Natur verbunden, wir waren überall in Wald und Flur zuhause, und es gab keinen Baum, den wir nicht kannten. Birnen, Äpfel, Zwetschgen und Kirschen waren ja für uns gewachsen. Freilich ging es nicht immer ganz reibungslos ab.

Manchmal, wenn wir vom Feldschütz oder vom Eigentümer erwischt wurden, gab es zu Hause eine Tracht Prügel. Aber das konnte uns junge Bengel nicht abhalten, uns ein paar Tage später wieder an den fremden Früchten gütlich zu tun. Strafe mußte sein, das sahen wir ein. Wir wurden ehrlich, aber streng erzogen, und ich denke heute noch an all die guten Nachbarn, die uns in dieser Zeit beigestanden und geholfen haben, wenn wir es verdient hatten.

Pferdewäsche in der Enz

Das Baden in der Enz war für uns ein großes Vergnügen. Die meisten von uns konnten mit sechs Jahren ja schon schwim-

men. Für uns Dreikäsehochs war es schon eine Leistung und es gehörte auch eine gehörige Portion Mut dazu, vom Brückenpfeiler herab in die Enz zu springen, die an dieser Stelle damals noch zwei Meter tief war.

Am Sonntagmorgen war es für uns jedesmal ein besonderes Erlebnis, wenn die Pferdehalter mit ihren Pferden an die Enz kamen. Wir durften die Pferde an den niederen Flußstellen auf und ab reiten. Anschließend wurden sie gewaschen und gebürstet. Die Pferde waren ja den ganzen Sommer über vor die Wagen gespannt und mußten auf den Feldern harte Arbeit leisten.

Ein besonderes Ereignis für uns war es, wenn ein Pferd beschlagen wurde. In Dürrmenz gab es drei Schmiedemeister: den Mahler, den Eberhardt und den Schmieds-Gottlob. Manche Bauern gingen auch nach Mühlacker zum Beschlagen.

Weggefährten

Die Namen von vielen guten, alten Freunden fallen mir ein,

wenn ich an meine Kinder- und Jugendjahre im alten Dürrmenz zurückdenke: Franz Umbach, Karl Wegmann, Wilhelm Brandauer, Ernst Stähle, Wilhelm Huttenlocher, Wilhelm Schneider und viele, viele andere. Wir waren ja damals die von der sogenannten „Vorstadt“: die Wiernsheimer Straße, Im Biegel, Ernst-Händle-Straße und Jägerstraße. Zusammen mit dem Nagd, dem „Schloß“, mit Flur und Wald bildeten sie das alte Dürrmenz, wie ich es in Erinnerung habe – unsere schöne und geliebte Heimat.

Wir Kinder hatten auch viele Tiere zu Hause: Rabe, Eule, Weihe, Eichhörnchen und die schönen grünen Wetterfrösche, die wir alle aus den Nestern holten und pflegten und aufzogen. Wie das manchmal so geschah, muß ich doch an einem Beispiel erzählen: Mein Freund Wilhelm Brandauer war der beste Kletterer unter unserer Rasselbande. Da gab es keinen Baum, den er nicht besteigen konnte. Einmal – er hatte gerade einen neuen Bleyle-Anzug bekommen – , kletterte er wieder auf den höchsten Wipfel einer Forche, und als er wieder auf dem Boder zurück war, da war der ganze neue Anzug voller Harz. Zu

Hause setzte es natürlich eine gehörige Tracht Prügel, aber das nahm der Wilhelm schon einmal in Kauf, denn die Natur ging ihm über alles.

Räuberspiele

In der Oberen Königstraße gab es einen Wasserbehälter, der etwa 25 Meter tief war und in dem früher einmal das Wasser gesammelt wurde. In unserer Jugend war er aber bereits leer. An der eisernen Leiter stiegen wir hinab, um fortan ein neues Spiel- und Betätigungsfeld zu haben. Es gab noch andere Brunnen im Ort, an denen wir Wasser holten oder das Vieh tränkten. Der tiefste Brunnen soll der in der Waldenserstraße gewesen sein.

Schöne Erlebnisse und Erinnerungen verbinden mich mit dem Bodenrain „beim Cleß“. Dort konnten wir nicht nur in dem seichten Wasser der Enz baden, sondern auch Boot fahren – die Stunde für 10 Pfennig! Wie bescheiden und trotzdem schön war doch diese Zeit!

Wir wären keine richtigen Jungen gewesen, wenn wir nicht auch unsere Räuberspiele gemacht hätten. Auf dem Nagd in den großen, dichten Hecken

waren unsere Verstecke. Meist standen sich die Indianerbanden um „Old Warwerlie“ und um „Sitting Bull Wildtöter“ – so hießen unsere Anführer – „feindlich“ gegenüber. Die „Schwerter“ und „Äxte“ schnitzten wir uns selbst aus Holz zurecht. Auch die Ballspiele und das Barfußlaufen über die Stoppelfelder waren ein herrliches Vergnügen.

Ein Sängereben

1910 wurde ich aus der Schule entlassen und kam zu J. Emrich in die Lehre, die vier Jahre dauerte. Nun war zu dieser Zeit auch der Fußball überall im Vormarsch. Wir schlossen uns dem örtlichen Verein an, es waren die „Sportfreunde“, bei denen wir viele schöne Stunden verbrachten.

Mit 18 Jahren traten wir auch in den Gesangverein ein. Er hieß „Lassalia“, später „Volkschor“, und war dem Württembergischen Arbeiter-Sängerbund angeschlossen. Wir wurden begeistert Sänger, und es war für uns eine ehrenvolle Freude, unter den älteren Sängern sitzen und mit ihnen gemeinsam auftreten zu dürfen. Ich hatte eine starke stimmliche Veranlagung,

die mir bis ins hohe Alter erhalten blieb, und so durfte ich in einem langen Sangerleben mit meinen Sangerkameraden viele schöne Stunden erleben.

Jah unterbrochen wurde diese schöne Zeit durch den sinnlosen ersten Weltkrieg von 1914 bis 1918. Ich wurde als blutjunger Soldat eingezogen und auf fast allen Kriegsschauplätzen im Westen eingesetzt. Dreimal wurde ich verwundet und war froh, schließlich lebend nach Hause zu kommen. Ich konnte den ganzen Wahnsinn des Krieges bis heute nicht begreifen.

Anfang und Ende

Nach dem Krieg fanden wir im „Volkschor“ wieder Besinnung und Freude. Seinen künstlerischen Höhepunkt erreichte der Verein unter der Leitung des „Gesangspadagogen“ Artur Herbold, den ich an dieser Stelle in Dankbarkeit und Verehrung erwähnen möchte.

Seit 1926 war ich auch im Gesangsquartett „Arion“ dabei, das im weiten Umkreis bekannt geworden war.

Dann kam der schreckliche und verbrecherische zweite Welt-

krieg. Unser Verein „Volkschor“ wurde aufgelöst und alles genommen: Flügel, Noten und die neue Fahne. Welch ein verbrecherisches Handeln.

Als begeisterte Sänger traten wir dem „Liederkranz“ bei und haben auch dort schöne Stunden erlebt. Das „Arion“ hatten wir freiwillig aufgelöst; es wäre sonst verboten worden.

Sangererinnerungen

So habe ich also in drei Gesangsvereinen gesungen, und jeder bleibt mir in sehr guter Erinnerung. Viele Erlebnisse säumen diese schöne Zeit. Einmal machten sich vier von uns Sängern nachts um zwei Uhr vom „Lamm“ aus auf den Heimweg, und auf der Enzbrücke stimmten wir aus voller Brust ein Lied an. Just in diesem Augenblick kam der „Polizeidiener“ des Wegs und sagte: „Das geht aber nicht, das ist ja Ruhestörung!“ Ein ganz Schlauer von uns antwortete: „Des wisse mir, mir hend bloß a bile z’hoch angestimmt!“ Wir zogen weiter und sangen unser Lied in der richtigen Tonlage unbehelligt zu Ende. Was für gemütliche und gemutvolle Zeiten!

Im „Liederkranz“ habe ich die letzten Jahre meines Sängerebens verbracht. Es waren Stunden, die ich nie vergessen werde, und so bin ich auch heute noch passives Mitglied dieses Vereins. Unter zwölf Dirigenten habe ich in dieser langen Zeit gesungen, die mir alle unvergessen sind: Sinnwold, Müller, Neuert, Eifler, Flaig, Bloser, Herold, Schopf, Knöpfle, Gammel, Kästler und Waibel.

Ein besonderes Erlebnis war es für mich, unter der Leitung des früheren Gau-Dirigenten des „Arbeiter-Sängerbundes“, Rudolf Brenner, im Massenchor singen zu dürfen. Beim „Liederkranz“ war der Höhepunkt der Auftritt in der höchsten Kunstgesang-Stufe in Heilbronn unter Leitung von Willi Eifler. Das Lied hieß „Ablösung“ von Hütter; wir waren damals 134 Sänger, für die die-

ser Auftritt eine besondere Auszeichnung war.

Auch mit dem „Arion“ hatten wir große Erfolge zu verzeichnen, unter anderem in Rüdelsheim, wo wir unter 14 Quartetten mit dem Lied „Abendfrieden“ mit unserem Dirigenten Neuert den ersten Preis errangen. Auch in vielen Wertungssingen waren wir erfolgreich. Es war eine schöne Zeit und ein Geschenk, einer solchen Gemeinschaft angehören zu dürfen.

Die meisten der lieben Freunde von damals sind nicht mehr. Was bleibt ist die Erinnerung und die wehmütige Feststellung aus einem alten Lied, das wir oft gesungen haben:

„Die alten Straßen noch,
die alten Häuser noch,
die alten Freunde aber
sind nicht mehr.“